

dtv

Reihe Hanser

Es ist der letzte und es soll der schlimmste Tag des Jahres werden. Am Anfang steht ein dummer Streich, am Ende eine böse, unentschuldbare Tat. Der dumme Streich ist eher harmlos: Ward und Bernie stehlen dem Nachbarn Betjeman eine Ente. Ward kann Betjeman nicht ausstehen. Der hat was mit seiner Mutter und soll vielleicht mal sein Stiefvater werden. Eine ganz grausige Vorstellung für Ward, denn Betjeman ist ein verbitterter, misstrauischer Mann, mit dem schwer auskommen ist. Geschieht ihm ganz recht, wenn man ihm Streiche spielt.

Der Flame *Bart Moeyaert*, 1964 geboren, zählt zu den großen europäischen Kinder- und Jugendbuchautoren. Für den Roman »Bloße Hände« erhielt er den Deutschen Jugendliteraturpreis. Sein erstes Buch in der *Reihe Hanser* war die Geschichtensammlung »Brüder« (dtv 62360), die u. a. mit dem Luchs von Radio Bremen und der ZEIT ausgezeichnet wurde. »Mut für drei« (dtv 62463) wurde für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Bart Moeyaert

BLOSSE HÄNDE

Aus dem Niederländischen von
Mirjam Pressler

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reirehanser.de



Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München 2011

© 1995 Bart Moeyaert

Titel der Originalausgabe: ›Blote Handen‹
(E. M. Querido's Uitgeverij B. V., Amsterdam)

© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe:
Carl Hanser Verlag München

Umschlaggestaltung: Caroline Enremoser unter Verwendung eines
Fotos von gettyimages/Chris Windsor

Gesetzt aus der Bembo 11/14

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62483-1

Wir rannten über drei Wiesen, wo wir noch nicht oft gewesen waren. Es ging bergab. Wir rannten schneller, als wir konnten. Manchmal stolperten wir über unsere Beine. Weil wir nicht oft dort gewesen waren, kannten wir die gefährlichen Stellen nicht.

Bernie rutschte aus, landete mit dem Bauch im Schlamm und mit dem Gesicht im Stacheldraht. Ich meinte seine Backe aufreißen zu hören, als ich ihn hochzog. Ich sagte *Hü!* zu ihm, was ich noch nie getan hatte, weil er kein Pferd ist. Bernie sollte weiterlaufen, das meinte ich damit, denn Betjeman war hinter uns her. Ich hörte Betjeman schreien, zwei Wiesen weiter oben oder vielleicht auch nur eine, und ich konnte nur hoffen, dass er Elmer nicht erwischte.

Elmer lief in weiten Kreisen um uns herum. Er bellte und jaulte zugleich und Dampf kam aus seinem Mund, denn es war kalt. Er dachte, wir würden spielen. Elmer dachte, es sei seinetwegen, dieses Rennen und Über-die-Zäune-Springen. In der dritten Wiese warf er sich an mich und da tat es mir schon leid.

Wären wir doch nie zu Betjeman gegangen. Die Ente unter meiner Jacke war tot, das fühlte ich. Meine Stiefel waren zu groß, meine Beine taten weh und ich hatte eine Ente totgedrückt, aber das war nicht die Zeit, darüber nachzudenken. Bernie und ich mussten Betjeman abschütteln.

Der letzte Sprung war der weiteste, das wussten wir. Wir hatten dort schon öfter geübt, mit Äpfeln unter der Jacke, wegen des Gewichts. Bernie hatte Schwung und das richtige Bein vorne. Er sprang über den Graben, als wäre es ein Randstein.

Meinen Sprung hatte ich von Anfang an verpatzt. Ich war mit dem Kopf auf der anderen Seite, aber meine Füße waren es nicht. Ich dachte, dass ich mir schon mal über Betjeman Gedanken machen könnte. Ich dachte an Betjemans tote Ente unter meiner Jacke und das war nicht gut. Ich erreichte das andere Ufer nur knapp. Plötzlich war ich bis zu den Knöcheln im Wasser und mit den Händen im Gras.

Die Ente fiel wie ein nasser Sack aus meiner Jacke, rollte die Böschung hinab und glitt ins Wasser. Ich schaute ihr ein paar Sekunden nach, als müsste ich mir überlegen, wie das passieren konnte und wo die Ente überhaupt herkam.

Ich fühlte Bernies Hand an meinem Kragen.

»Ward«, sagte er.

Er zog mich den Grabenrand hinauf.

Ich schüttelte mir das Wasser von den Schuhen. Dabei hörte ich ein Keuchen hinter mir und überlegte, dass das Elmer sein musste. Der Schreck fuhr mir in die Beine.

Elmer lief heulend am anderen Ufer hin und her. Er hasste Schwimmen, schon immer, und zum Springen war er zu klein.

»Los, komm, Elmer!«, rief ich.

Elmer heulte lauter als vorher und warf seine kurzen Vorderpfoten in die Luft, noch mal und noch mal, wagte aber nicht zu springen.

Bernie und ich schauten uns im selben Moment an. Groß und schwerfällig wie ein Ochse kam Betjeman näher. Er fluchte schon. Er fluchte immer. »Du kannst was erleben!«, rief er und deutete mit seiner Plastikhand auf mich. Einen Moment sah es aus, als wolle er springen, aber er überlegte es sich.

»Das schaff ich nicht mehr«, sagte er und spuckte aus. »Aber wenn ich springen könnte, würde ich es tun, und dann würde ich dir die Ente aus den Kleidern holen.«

Als hätten Bernie und ich es abgesprochen, wandten wir beide Betjeman unsere ausdruckslosen Gesichter zu.

»Wir sind gekommen, um Elmer zu holen«, sagte Bernie.

»Wo ist meine Ente?«, sagte Betjeman, denn sonst wollte er nichts hören.

»Ente?«, sagte Bernie.

»Ente?«, sagte auch ich.

»Herr Betjeman«, sagte Bernie, als wäre er gerade erst angekommen und hätte keine Ahnung, »Elmer läuft immer weit weg, obwohl er das nicht darf. Wir sind hergekommen, weil wir ihn suchen. Es ist seine Schuld.«

»Ja, es ist immer seine Schuld«, sagte ich.

Aus den Augenwinkeln sah ich, dass Elmer erschrocken zu Betjeman hinschaute und sich ein Stück weiter das Ufer entlangschob, den Kopf und den Körper dicht am Boden. Ich hörte sein Schnüffeln bis da, wo ich stand, es war lauter als der Wind. Langsam kroch mir eine Gänsehaut die Beine hoch.

»Wenn ich dich erwische«, sagte Betjeman zu mir, »dann schleppe ich dich eigenhändig zu deiner Mutter.«

»Sie sind nicht mein Vater«, sagte ich.

Elmer hatte die Ente gesehen und wedelte mit dem Schwanz. Die Ente trieb in seine Richtung. Gleich würde er seine kleinen Zähne in das große Tier schlagen und es durch das Schilf das Ufer hinaufzerren. Gleich würde er mir zubellen, würde mir zeigen wollen, was er gefunden hatte. Gleich würde er auch noch stolz um die Ente herumspringen, wie um Betjeman wissen zu lassen, dass er recht hatte. Das ist Ihre Ente, das ist Ihre Ente.

»Wir wissen nichts von einer Ente«, sagte ich schnell. »Wir sind gekommen, um Elmer zu holen. Ich werde nie, nie, nie mehr Ihr Grundstück betreten.« Ich sagte es einmal laut, nie, dann noch lauter, nie, und dann ganz laut, aber Betjeman war taub dafür. Er hörte nicht hin, und auf das, was ich sagte, schon gar nicht. Er hatte die Ente längst gesehen. Sein Mund stand auf, aber es kamen nur Dampf- wolken raus. Er schaute seine Ente an, er schaute auch Elmer an – und suchte nach Worten. Mit der Hand fuchtelnd machte er ein paar Schritte auf den Graben zu.

»Ente«, wollte ich sagen. »Ihre Ente. Mein Elmer.« Aber gerade rechtzeitig stieß mir Bernie den Ellenbogen in die Seite und schoss an mir vorbei. Er zog mich am Ärmel mit.

Ich schnappte nach Luft, vor allem, weil Betjeman sehr laut zu fluchen und zu schimpfen begann.

»Ihr habt meine Ente ermordet!«

Glaubte man ihm, dann war ich von innen verfault und der Hölle nahe und es würde nie was Rechtes aus mir werden.

Erst ein Stück weiter wagte ich mich umzuschauen, weil ich Elmer heulen hörte, sehr hoch und nur sehr kurz.

Betjeman, dort hinten auf der anderen Seite des Grabens, wühlte mit seiner Plastikhand im Gras. Er schoss hoch und warf die Arme in die Luft, wütend,

und ich dachte, sein einer Arm sei länger als der andere, aber Elmer sah ich nirgends.

»Los, schnell«, sagte Bernie. Er zog meinen Kopf nach unten, schob mich durch das Loch in der Hecke und sagte *Hü!* zu mir.

Zu Hause bei Bernie fuhr der Wind zwischen Wohnhaus und Schuppen hindurch und blähte unsere Jacken auf. Bernie zog das große Schuppentor auf. Ich musste schnell hineingleiten und Bernie auch, denn der Wind schob das Tor so weit zu, dass kein Mensch mehr durchpasste. Ein Stück Holz war dazwischengelegt, das Schloss war kaputt.

»Das ist gerade noch mal gut gegangen«, sagte Bernie, als wir zusammen im Halbdunkel zwischen dem Traktor und einem Stapel Holz standen. Etwas schlug auf meinen Atem, etwas, was ich nicht riechen konnte, was aber nach Benzin schmeckte. Von der Stelle aus, wo wir standen, hörte ich Bernies Mutter singen. Es klang, als wolle sie mich in die Küche locken, denn sie sang von »Friede und Glück, oh, schlaf jetzt, ich bin bei dir«.

»Bernie«, flüsterte ich.

»Nein«, flüsterte Bernie. »Nicht jetzt.«

»Bernie, die Ente«, sagte ich. »Ich hab sie totgedrückt, und wir müssen Elmer holen, es ist was mit ihm, ich hab's gehört, er hat komisch geheult.«

»Nein«, antwortete Bernie fast laut. Er zog mein

Gesicht nahe an seines. »Du weißt nichts von einer Ente, und wo Elmer ist, das weiß deine Schwester, aber du nicht. Kapiert du denn nicht, dass du den Mund halten musst? Wir wissen von nichts, Erbse!«

Ich schob Bernie von mir weg. Er stank ein bisschen nach Schweiß und nach Luft. Und ich wurde nicht gerne Erbse genannt.

»Keine Ente und kein Elmer?«, sagte ich.

»Ja, genau«, sagte Bernie. »Tu ganz normal, sonst hat meine Mutter das gleich kapiert. Elmer schafft es schon. Wenn wir nur sicher sind. Betjeman wird bald bei meiner Mutter vor der Tür stehen. Und bei deiner auch, jede Wette.«

»Zu uns kommt er nicht mehr rein«, sagte ich.

Bernie zog mich mit sich in Richtung Küchentür. Dann hörten wir die Klingel. Das Geräusch schnürte mir die Kehle zu. Ich stieß gegen Bernie.

»Siehst du«, sagte er.

Wir hörten, wie seine Mutter aufhörte zu singen, einen Teller abstellte, einen Stuhl über den Steinfußboden schob. Ihre Schritte erstarben.

Ich fühlte die Wärme, die von Bernie ausging. Er legte einen Finger auf den Mund, dann hielt er die Hand ans Ohr. Er wollte hören, was die tiefe Stimme in der Ferne sagte. Es war Betjemans Stimme, das wussten wir sofort. Wir brauchten uns nicht anzuschauen. Was Betjeman sagte, verstanden wir nicht. Wir hörten nur, dass die Stimme von Bernies Mutter

sehr hoch klang, als habe sie einen Schlag bekommen und weine.

»Verdammt«, sagte Bernie zur Küchentür.

Die Stimmen kamen näher, voran die von Betjeman. Er murmelte etwas. Es hörte sich an wie dom-dom-dom. Bernies Mutter sagte etwas, schon in der Diele, aber erst als sie in die Küche trat, verstanden wir sie genau. Sie sagte: »Legen Sie das arme Tier da hin, Herr Betjeman.«

Bernie neben mir schluckte. Er schaute langsam zu mir herüber und formte einen Satz mit den Lippen. Er machte kein Geräusch, aber ich verstand sofort, was er wollte, weil ich das auch wollte, und zwar so schnell wie möglich. Wir mussten verschwinden. Ich hatte das Gefühl gleich tot umzufallen, so nahe bei Betjeman.

Bernie zog an meiner Jacke, schaute mich an und bewegte die Augen.

»Komm«, machte sein Mund. Er schaute nach links und rechts, ließ den Blick über den Holzstapel gleiten, nach oben, zu dem Balken über unseren Köpfen. Er riss die Augen auf. Auf dem Balken sitzen war die beste Idee, das war es, was er meinte. Und dass es jetzt sofort passieren müsste. Er suchte Halt mit den Füßen, beugte sich vor, befühlte die Holzblöcke, ob sie fest genug lagen, und begann zu klettern.

Ich starrte ihn an. In meinem Kopf war die Stimme

von Bernies Mutter, die fragte, ob Betjeman einen Schnaps wollte. Ich hörte das Holz unter Bernies Gewicht knacken und knarren, und in meinen Ohren klang das viel lauter, als es in Wirklichkeit war. Gleich würde die Küchentür aufgehen, gleich würde Betjeman breit im Licht stehen und die weiße Ente an seiner Plastikhand baumeln. »Komm her!«, rief er in meinem Kopf.

Als ich aufschaute, sah ich Bernie über mir. Er zischte kurz, es fiel kaum auf, denn draußen brauste der Wind gegen das Haus. Im selben Moment ging das Tor quietschend auf und schlug wieder zu. Ich glaube, dass ich vor Schreck laut schluckte. Meine kalten Füße klebten am Boden.

»Komm endlich«, sagte Bernie.

Ich schüttelte den Kopf, rief fast »Nein!« zu ihm hinauf.

Bernie wurde wütend, das sah ich. Er nahm seinen Schal ab und wedelte damit durch die Luft, an meinen Haaren vorbei. Am liebsten hätte er mich damit geschlagen.

Ich kauerte mich zusammen und schlug die Hände vors Gesicht. Ich hatte Angst, wir hätten schon zu viel Lärm gemacht. Drinnen rutschte ein Stuhl über den Fußboden. Na also, dachte ich.

»Begraben?«, sagte Bernies Mutter.

Ich dachte nicht mehr an Bernie auf dem Balken. Meine Ohren waren in der Küche. Ich blickte zur

Tür, lauschte auf die Geräusche dahinter. Die Stimmen kamen näher. Meinen schweren Füßen gelang es, sich vom Boden zu lösen. Ich lief rückwärts um den Holzstapel herum. Wenn ich gekonnt hätte, wäre ich auf den Balken, auf dem Bernie saß, gesprungen. Jetzt sprang ich nur zur Seite und machte mich gerade noch rechtzeitig klein.

Licht fiel in den Schuppen, über den Boden, den Traktor, das Holz. Ich hatte das Gefühl, selbst Licht abzugeben, obwohl ich im Dunkeln saß, den Kopf zwischen den Armen, die Jacke über mich gezogen. Ich sah nichts, aber ich hörte alles, sogar Betjemans Atem.

»Muss das sein, Herr Betjeman? Muss das hier sein? Gehen Sie zu Wards Mutter, zu Ward selbst. Sagen Sie, was Sie zu sagen haben, erledigen Sie das, bevor es Abend wird«, sagte Bernies Mutter. »So können Sie das neue Jahr doch nicht anfangen? Herr Betjeman, ich verbiete es Ihnen.«

Betjeman knurrte. Er wolle einen Spaten oder eine Schippe, sagte er.

Bernies Mutter seufzte und machte sich seufzend auf die Suche. Das Schuppentor schlug auf und wieder zu. Das Letzte, was ich von ihnen hörte, war wieder die Stimme von Bernies Mutter: »Wie soll das denn gehen, mit Ihrer einen Hand, Herr Betjeman? Der Boden ist hart und ... oh, Herr Betjeman ... ich will es nicht.« Danach war nur noch der Wind zu hören.

Ich zählte langsam bis zehn, mit allen halben Zahlen dazwischen, und wagte immer noch nicht, eins, zwei, drei nach oben zu schauen. Zuerst schien es, als wollten meine Augen nicht aufgehen. Ich schob mir die Jacke vom Kopf und musste mich an das Licht, das aus der Küche fiel, gewöhnen.

Vorsichtig lugte ich um den Holzstapel. Betjeman und Bernies Mutter waren wirklich draußen. Ich hörte sie reden, dicht neben dem Schuppen. Sehr leise stieß ich die Luft aus, damit sie mich ja nicht hörten, da draußen. Ich hatte vergessen, wie leise ich atmen konnte.

»Bernie«, sagte ich.

Als ich den Blick zum Balken hob, auf dem Bernie saß, war er verschwunden. Er hatte sich ein ganzes Stück weitergeschoben, zur anderen Seite des Schuppens. Dort lehnte er an der Wand. Die Arme hingen ihm schlaff herunter und sein Gesicht war dunkel.

»Ward«, sagte er. Er rieb sich mit der Hand über das verkrustete Blut auf seiner Wange. »Ich glaube, wir sollten lieber gehen.«

Er rutschte auf eine Pobacke, schlug die Arme um den Balken und ließ sich fallen. Seine Füße kamen gleichzeitig auf den Boden. So leise hätte ich das nicht gekonnt.

»Komm«, sagte er. »Schnell!«

Er verschwand durch die Küchentür.

Ich hörte ihn die beiden Stufen hinuntergehen.

Mir blieb keine Wahl. Lieber wollte ich zusammen mit ihm erwischt werden, als dass Betjeman mich dort im Schuppen mit seiner Plastikhand totschiug und anschließend begrub.

Drinnen war es hell. In einer Bratpfanne auf dem Tisch lag ein nacktes Huhn und auf dem Herd stand ein Topf.

Da wünschte ich mir, ich wäre schon zu Hause, könnte mich an meine eigene Mutter lehnen, fragen, was sie für heute Abend, für Silvester, vorbereitet hatte. Und dann würde meine kurzsichtige Schwester Lorna die Teller aus dem Schrank holen und ich würde ihr helfen.

Meine Hände fühlten sich an, als würden sie nie mehr warm werden. Ich berührte den Küchentisch, den summenden Herd und auch das Holz vom Türstock, und alles war warm und draußen war es kalt.

Bernie wartete an der Haustür auf mich. Er hatte den Kragen über das Gesicht gezogen. Wie immer ging er voraus und ich lief hinter ihm her. Seine Jacke flatterte. Er fing den Wind für mich ab.

Als ich den Weg wiedersah und die Wiesen in der Ferne, ging mein Kopf wieder auf. Mein Gehirn bekam Luft. Ich dachte an Betjeman, der seltsam böse war und seine Ente auf dem Hof von Bernies Mutter begraben wollte. Ich dachte an Elmer. Gleich, wenn wir weit genug entfernt waren, würde ich ihn rufen.

An der Ecke vom Haus, wo die Straße zum Dorf den Feldweg kreuzte, wartete Bernie wieder. Er schaute mich an, dann nach links, nach rechts.

Zur Sicherheit rührte ich mich nicht mehr. Ich sah nur die Hauptstraße, ich konnte nicht um die Ecke schauen. Meine Ohren spitzten sich nach allen Richtungen und lauschten, ob Schritte oder raschelnde Kleider näher kamen. Betjeman konnte überall auftauchen. Ich musste dann unbedingt schnell wissen, von welcher Seite aus. Jeder Fluchtweg war gut.

»Hör mal«, sagte Bernie. »He!« Er drehte sich um.

»Warum musstest du unbedingt Betjemans alte Ente aus ihrem Stall holen?«

Er hätte mir ebenso gut einen Knebel in den Mund stopfen können.

»Warum?«, sagte ich. »Darum. *Darum*. Ich war nicht allein, du warst dabei.«

Bernie klappte den Mund auf und wieder zu und sah so benommen aus, als betrachte er die Innenseite seines Kopfs.

»Das war keine gute Idee«, sagte er.

Ich versuchte Bernie noch zurückzuhalten, aber er lief schon weiter, mit einem großen Bogen um die Ecke, und er wollte nicht eingeholt werden.

»Hör auf«, sagte ich zu seinem Rücken, während ich ihm folgte. »Wir wollten die Ente nicht stehlen. Wir wollten nur mit ihr spielen und sie dann zurücktun, Bernie.«

»Wir, wir. Du. Du. Und sie braucht keinen Stall mehr. Sie ist tot«, sagte Bernie.

Ich blieb stehen. Es wurde ernst.

Ich ließ Bernie laufen, schaute ihm nach, wie er den Feldweg entlangging. Nach vorn gebeugt und zusammengekauert, als habe er Kummer – aber das konnte doch nicht wegen der Ente sein, dachte ich. Er benahm sich seltsam. Vielleicht fror er nur, das war möglich. Vielleicht fror er.

In der Nähe der Stelle, wo wir über den Graben gesprungen waren, blieb er stehen. Er schaute über

die Schulter zurück, ob ich ihm gefolgt war, dann machte er ein paar Schritte auf die Böschung zu. Sein Blick war auf den Boden gerichtet, als suche er nach einer Spur. Er beugte sich immer weiter vor, bis er sich schließlich am Grabenrand hinkauerte. Dort blieb er sitzen. Ich zögerte. Unter meinem Stiefel rollte ich einen Stein hin und her. Wenn ich jetzt nicht zu ihm ging, um mich mit ihm zu versöhnen, hatten wir Streit. Ich habe es getan, ja, es war keine gute Idee, nein, aber du hast daneben gestanden und es war kein Stehlen, sondern ein Spiel, und wenn du dich so aufführst, dann ist das deine Sache, aber ich habe die Ente nicht mit Absicht umgebracht. Du bist blöd, Bernie.

Ich durfte entscheiden, ob wir Streit bekamen.

»Dort bleiben!«, rief Bernie, als ich ein paar Schritte in seine Richtung gemacht hatte. Ich schüttelte den Kopf. Ich blieb nicht stehen. Ich dachte an das, was Bernies Mutter zu Betjeman gesagt hatte. Dass er so nicht in das neue Jahr gehen könne. Sie hatte recht. So konnte man nicht in das neue Jahr gehen. Nicht mit Streit, das musste ich Bernie sagen. Und danach würde ich nach Hause gehen, zu meiner Mutter und zu meiner Schwester Lorna, und warten, bis Betjeman kam. Ich würde Geld für eine neue Ente aus meinem Sparschwein holen und meine Backe halten, damit ich eine Ohrfeige bekam.

»Bernie«, sagte ich.